№ 20.



Dienstag, am 16. Februar 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Geisteszustand der gegenwärtigen französischen Roman-Literatur und Dramaturgie.

Wie der einzelne Menschengeist — durch äußere Einwirkung und durch Unmuth über getäuschte Hoffnungen hingerissen — aus dem Zustande des behaglichen Anschauens nach und nach leicht zu Extremen und selbst bis zur Tollheit ab- und ausschweifen kann; so auch der Geist einer ganzen Nation. Die Franzosen geben uns davon das einleuchtendste Beispiel. Wie hat sich ihr früher feinwitziger Volksgeist jetzt nach und nach so in die Wildniß des Fürchterlichgeschmackhaften, des Grellen und mordlechzenden Vergnügens hinein verirrt! Man rechne nicht ihren Dichtern die Schuld an dieser Verirrung bei. Die Dichter sind allerdings die Lenker des Volksgeistes, sie geben die Melodie an, in welcher dieser sein Liedchen singet; allein sie sind, gründlich betrachtet, doch immer nur die Orgeltasten, auf welchen der Gesammtgeist, die Freude, die Hoffnung und der Groll der Volksmasse präludiren. Auch der talentreichste Dichter muß als Anfänger erst um die Gunst des Volkes buhlen, sich den Launen und dem gerade vorherrschenden Geschmacke desselben unterwerfen. Diese zuerst durch Unterwürfigkeit aus der Seele des Dichters hervorgerufene Tonart wurzelt späterhin ein, und wird durch den Schall von Außen, durch das Jubel- oder Wehegeschrei der Chorsänger noch verstärket. Daher wurden die Dichter zu allen Zeiten die Volksspiegel genannt, was sie denn auch noch bis zum heutigen Tage sind. Wie schwarz angelaufen, wie voll Fliegen- und Stockflecke zeigt sich uns nun dieser französische Volksspiegel! Die französische Poesie, sowohl die im Drama als die in der Roman-Literatur, ist jetzt die Poesie der schreienden Verzweiflung, ist ein mit Blumen umkränzter Jüngling, der Strick und Dolch unter den Blumen birgt und Mord! durch das Land rufet. Die Revolutionen, die tollen Siegestriumphe und der das Herz zerfressende Groll über die zuletzt erlittene schmachvolle Niederlage, über den plötzlichen Sturz vom Gipfel des Siegberges in das Thal des Fremdgebotes haben diesen französischen Zerrgeist auf die Bahn gestellt. Die französischen Romane so wie die Schauspiele suchen das Gefühl des Menschen abzustumpfen, die Sittlichkeit

zu zerstören, und dasjenige, was von der Welt mit Recht gebrandmarkt wird, dem Zuschauer vorzuführen, Ehebruch, Blutschande, Gift, Dolch, werden so, als wären es Lächerlichkeiten, die man warnend darstellt, behandelt. Man wird uns einwenden, daß ja die Geschichte solche Missethaten nicht zu verschweigen hat; allein das, was der todte Buchstabe zu uns spricht, macht bei weitem weniger einen Eindruck, als dasjenige, was wir aus dem Munde eines menschlichen Wesens, mit allen Gemüthsbewegungen nachgeahmt erblicken. Ist man doch in Paris so weit vorgeschritten, daß man den Mörder Lacenaire und die strafende Köpfmaschine auf die Bühne bringt. Wenn auch die Wirklichkeit Abscheulichkeiten und Greuelthaten aufzuweisen hat, weshalb soll die Poesie sich mit solchen beschmutzen. Soll die Muse eine Bankelsängerin werden, welche die Lieder vom armen Sünder dem Publikum vorleiert? Und doch sind solche Theaterstücke Lieblinge der Damen, die sonst den Tod ihres geliebten Möpschen zu beweinen pflegen. Es wird dem Menschen durch das öftere Anschauen solcher Greuelszenen eine Art Hartherzigkeit eingeimpft, die sich in Frankreich bei mancher Gelegenheit so offen kund giebt. Mörder erzählen lustig ihre Verbrechen, machen Verse auf ihre bevorstehende Hinrichtung; und auf den Toiletten der sentimentalen Damen dürfen diese Gedichte, in Abschrift zirkulirend, nicht fehlen. So weit sind wir hier noch nicht in der sogenannten Aufklärung vorgeschritten, wenn gleich die Dresdner Damen sich überzählig bei der Hinrichtung der Raubmörder einstellen. — —

Mein Leser mit deutscher Zunge, mit deutschem Kern und Schrot enthaltendem Herzen und mit deutschem Felsensinne, dem noch einige Stahlfunken aus dem Haupte des Götz von Berlichingen innewohnen, wolle Vorstehendes nicht als ein leicht und zufällig hingeworfenes, der kurzweilenden Unterhaltung gewidmetes Schreibprodukt in Betracht nehmen; es ist vielmehr ein ernster Fingerzeig: der Fingerzeig auf ein Krebsgeschwür, das jetzt auch schon am Herzen des deutschen Volkes eitert. Die Franzosen haben uns angesteckt! Der deutsche Volkskörper war früher ein gesundes Stück Fleisch mit rauher Haut, dem ein frisches Blut durch die Adern kreiste. Da kamen die leichtfüßigen Franzosen mit ihren Bonmots, mit ihren Kontributionen, mit ihren Weinkehlen, Trillern, unkeuschen Blicken und sodomitischen Sitten. Sie entehrten unsre Frauen und Töchter, schrieen Freiheit, und wanden dabei Sklavenfesseln um unsern Nacken. Darauf erwachten Herrmanns Enkel sittlich und männlich, der deutsche Löwe schüttelte die Mähne, machte einen Satz, einen Tatzenschlag, und entledigt war er der Fremdherrschaft. Doch dieser heldenmüthige Freiheitskampf, dieser glorreiche Sieg, diese Triumphschlachten, in welchen deutsche Greise, Jungfrauen und Knaben mitfochten, brachten unser Blut gar zu stark in Wallung. Eine Vollblütigkeit ging daraus hervor, die, in Ermangelung einer Ausströmung, zuletzt in Dickblütigkeit übergegangen ist. So wurden wir denn durch Fäulniß für das neue französische Gift inclinirt, für das den Geist und das Gemüth zerfressende Gift der tollen Poesie, die unser Hirn mit Schauergeschichten schwängert, uns mit gräßlichen Bildern befreundet und unsere Herzensgefühle versteinert. Daher denn auch die zahlreichen religiösen Duckmäuser und Kopfhänger auf der einen, und die Gottesverleugner und Freiheitsschwindler auf der andern Seite. — Wir schreien und schreiben zwar gegen die modernen Spektakelstücke und Morddramen, aber wir laufen doch hin, um sie zu sehen, und bleiben vom Theater zurück, wenn dort ein klassisches Sittengemälde über die Bühne geht. Eine gleiche Geschmacksrichtung zeigen die Leihbibliotheks-Abonnenten. Wer davon, daß der deutsche Schöngeist schon vollständig das Fremdgift eingesogen habe, noch deutlichere Beweise verlangt, mustere die Zeitschriften Deutschlands: die heiteren, gemüthvollen und harmlosen Erzählungen sind aus ihnen gewichen, Schreck- und Mordnovellen haben ihre Stelle eingenommen. Noch wenige Jahre so fort, und wir sind mit unserer Poesie und unserm Volksgeiste dort, wo jetzt Frankreichs poetischer und dramatischer Geist schwelget — auf dem Rabensteine. Wie der Boden ist, so gedeihen aber auch die Früchte — ein guter, ruhiger Geist gebiert wohlwollende und edle Gedanken, ein verwilderter Geist erzeugt dagegen böse Gedanken, und die Gedanken sind die Gebärmutter der Thaten! — —

Sicherheit des geistigen Eigenthums wäre vielleicht vor der Hand das zweckdienlichste Mittel, das deutsche Dichtungsvermögen zur Selbstständigkeit zu führen. Hoffentlich würden dann Bühne und Romanliteratur das verlorene Palladium wieder gewinnen, mit dem Rauschen kräftiger Engelschwingen den entarteten Volksgeist aus seinem bösen Schlummer erwecken und ihn aus der Gosse auf den Blumenhügel und in den Fruchthain zurückführen können. W. Gr.

Demagogen- und Unheilriecherei.
(Ein wahres Ereigniß.)

Bekanntlich legte man in den Jahren 1814 und 1815 denjenigen Personen, welche für den Tod Ludwigs

XVI. gestimmt hatten, den Namen Königsmörder bei. Die politischen Blätter pflegten diesen Schmachnamen auf sonderbare Weise zur Bezeichnung jener Leute anzuwenden und bezeichneten z. B.: In Brüssel sind angekommen Lord N. und der Königsmörder N. — Der Rathmann einer kleinen Stadt in Ostfriesland hatte gerade eine solche Zeitung voll Königsmörder in der Hand, als ein junger Mensch bei ihm eintrat, den er, nach einem klassischen Ausdrucke „freisinniger Gesinnungen verdächtig" hielt und daher nicht nur dessen aus einem andern Lande herrührenden Paß, sondern auch ein, demselben beigefügtes Verzeichniß seiner Habe sehr genau besichtigte. In letzterem fand der Aengstliche: der Reisende führe einen Ziegenhainer, 6 Vatermörder und ein Bundeshemde bei sich. Unser Unheilriecher sah schon im Geiste eine ganze Legion Räuber und Mörder um sich, ließ, in Hoffnung Lohn und Lob zu ernten, den Menschen in sichern Gewahrsam bringen und stattete Bericht ab. Wie erstaunte er jedoch, als die vorgesetzte Behörde ihm erläuterte, daß ein dicker Stock kein Zigeuner, ein Hemdekragen kein Mörder, ein buntes Hemde kein Bundeshemde und der Inhaber aller dieser Gegenstände noch kein demagogischer Umtreiber sei!

W.

Eine Danziger Erinnerung.

Die Herzogin von Danzig, Wittwe des Marschalls Lefevre ist mit Tode abgegangen, und soll ihren Erben 11 Millionen Franken nachgelassen haben. Wir erwähnen dieses schon deshalb, weil unter jenen Millionen auch Eine sich befindet, die Danzigs Einwohnerschaft diesem Manne im Jahre 1807 zu überreichen gezwungen war, als er uns ganz wider unsern Willen durch Pulver und Blei eine Freiheit aufdrang, die eigentlich keinen Schuß Pulvers werth war. Es war eine Freiheit, die viele Familien von ihrem Hab und Gut befreite, und deren Folgen noch heute schwer auf uns lasten, Geldbeiträge von Armen und Reichen erfordern. Bei dieser Gelegenheit wird zu bemerken sein, daß die Garde, welche der hochselige Herzog kommandirte, sehr freigebiger Natur war, sie schenkte nämlich ihren Wirthen die hölzernen Regimentslöffel und behielt die requirirten — silbernen, daher denn diese tapfere Schaar den Beinamen „Löffelgarde" erhielt.

...g.

Neuestes aus der Modenwelt.

Triumph! sie können sich nicht länger erhalten, sie sind in die Enge getrieben — die weiten Aermel der Damen. In Paris sind sie bereits ganz aus der Mode gekommen; bald werden sie nun auch bei uns ihre Korpulenz verlieren müssen. Es war auch zu arg, sie gingen schon zum Tonnenformat über, und hätten sie sich noch weiter gemacht, so hätten bald auch die Männer das Weite suchen müssen.

Die neuesten Ballkleider in Paris haben das Loos von vielen Theaterstücken: sie werden schief besetzt; d. h. Besatze von schiefen Streifen aus farbigem Sammet.

Die spanische Tracht ist in Paris sehr in Mode gekommen, also auf keinen Fall die Eintracht! Die spanischen Leibchen mit Puffen sollen besonders schön kleiden, und werden aus so dünnem und feinem Gewebe gefertigt, daß man von der Trägerin kaum weiß, ob was an ihr ist.

Theater.

Donnerstag, den 11. Febr. der Barbier von Sevilla, Musik von Rossini. Seitdem unser Döhring wieder von Berlin zurückgekehrt ist, können wir überhaupt nicht darüber klagen, daß wir nicht gute Sachen hörten und sahen, und daß sie nicht gut dargestellt wurden. Eine der gelungensten Vorstellungen, bei welcher sich alle Mitwirkenden vereinigten, um mit Kunst, Lust und Laune zu singen und zu spielen, war aber die heutige. Voss als Almaviva sang herrlich, seine biegsame, frische, metallreiche Stimme feierte heute ihren Triumph. — Fast möchte man ahnen, eine edle Neigung beherrsche ihn, und diese sei die Veranlassung, daß er seine Stimme mehr ausbilde; denn wir können den Tag zu bestimmen wagen, von welchem angerechnet er täglich besser singt; auch sein Spiel wird lebendiger und weniger einförmig, genug, er hat seit Kurzem außerordentlich mit dem Pfunde gewuchert, welches ihm Mutter Natur anvertraute. Gott bewahre ihn vor Rückfällen. Was sollen wir von Mad. Ussow als Rosine sagen? — Daß sie eine reizende Rosine war, wird Jeder einräumen, der sie kennt; daß sie lieblich sang — wenn gleich in den Ensembles ein wenig schwach — ist kaum zu bezweifeln, und daß sie allerliebst spielte, ist auch gewiß. Man kann sich nichts Reizerendes denken, als ihre Bewegung, wie sie das

längst vorher geschriebene Briefchen dem Figaro zur Besorgung übergab.

Unser neuer Gast Herr Wolfram hat eine kräftige und dabei angenehme Stimme, und einen Vorzug, den leider wenige Sänger haben, daß er nemlich jedes Wort im Gesange höchst deutlich ausspricht; er und Hr. Fischer sind von den Herren diejenigen, welche allein diese Kunst besitzen; möchte doch unser angehender zweite Tenor Hr. Sammt, — der übrigens als solcher recht keck und brav aus dem Chor hervorarangirt ist, — und selbst Hr. Voß dieses Talent sich von jenem aneignen. Mit Hrn. Kieckebusch geht es an, wenn er nicht zu rasch die Worte hervorbringen muß, nur dann läßt er gern die Endsilben sinken. Nach dieser Abweichung wollen wir deutlich über Herrn Wolfram weiter reden. — Sein Spiel als Figaro war lebendig und wohl überdacht, er ist keinen Augenblick müßig, auf der Bühne ganz wie zu Hause, und alles verkündet an ihm einen gewandten Schauspieler; als Figaro war er etwas zu stark, wenn gleich beweglich genug. Man macht sich von jedem Charakter, der häufig auf der Bühne vorkommt, ein Bild, und hierein will ein korpulenter Figaro nicht passen. Wir freuen uns, ihn in andere Rollen bald wieder zu sehen, und zweifeln nicht daran, daß er sich die Gunst des Publikums gewinnen wird. Hr. Kieckebusch ließ uns als Dr. Bartolo den Hr. Weise, dessen Forcerolle diese war, gern vergessen, doch zitterte er für einen Bräutigam ein wenig zu stark; er muß sich doch noch kräftig genug fühlen ein Rosinchen zu ehelichen; sonst spielte und sang er sehr brav. — Hr. Fischer als Basilio hatte eine höchst ergötzliche Maske, und war sehr bei Stimme; sein kräftiger Baß ist uns allen bekannt. So wie die Oper von den Mitspielenden mit sichtbarem Interesse dargestellt wurde, eben so ward sie auch von dem nicht zahlreichen Publiko mit Theilnahme aufgenommen, und allgemein verließ man befriedigt das Haus.

Wir haben übrigens in diesem Abonnement noch einige herrliche Opern zu erwarten z. B. Fidelio, und Robert der Teufel, welche beide jetzt einstudirt werden. — Aber warum läßt das Publikum den braven Direktor Döhring, der alles thut, um dessen Gunst zu erringen, so gänzlich im Stich! Der Maskenball und das Schreckensstück der Glöckner von Notre-Dame haben einige volle Häuser gemacht, doch gestern, sogar in einem neuen Raupachschen Stück, und heute in dieser herrlichen Oper war es leer! Wie soll dabei die Direktion bestehen? Es wird uns doch im nächsten Winter sehr schmerzlich sein, wenn wir gar kein Schauspiel haben, oder von herumziehenden Banden nur heimgesucht werden. Dann werden wir erst den Abstand zwischen dem Personal, welches uns Döhring nunmehr zwei Winter vorgeführt hat, und demjenigen, welches auf einem Thespis-Karren angerollt kommt, fühlen, und fragen: ist denn kein Döhring da?

Kr.

Tauwerk.

Wie in dem Breslauer „General-Sanitäts-Bericht der Provinz Schlesien“ zu ersehen ist, hatte sich zu Mittel Langendorf, Wartenberger Kreises, der Stellmacher Reichelt in Folge eines melancholischen Zustandes erhängt und zwar in einer kauernden Stellung. Seine Magd aber kam dazu, schnitt ihn ab, und gab ihm eine derbe Ohrfeige, worauf er sogleich wieder zu sich kam, und durch die weitern ärztlichen Rettungsversuche vollends hergestellt wurde. — Findet diese neue Lebensaufwärmungs-Methode weitern Eingang, so möge Jeder, der gerade nicht Ohrfeigen lieb hat, sich vor einem Erhangungsversuche in Acht nehmen!

Zum Verkaufe von 6 Kutschpferden, eines grün lakirten Halbwagens und einer verdeckten Britschke, so wie zweier goldenen Ringe, welche im Wege der Exekution in Beschlag genommen sind, steht Termin auf dem 10. März 1836 Nachmittags um 2 Uhr, vor dem Ober-Landes-Gerichts-Sekretair Herrn Kauffmann auf dem hiesigen Ober-Landes-Gerichte an. Zu demselben werden Kauflustige mit dem Bemerken hierdurch vorgeladen, daß nur gegen baare Zahlung der Zuschlag erfolgt.

Marienwerder, den 4. Februar 1836.

Civil-Senat des Königl. Ober-Landes-Gerichts.

Ein sehr rechtlicher, noch rüstiger pensionirter Beamte, der im Schreib- und Rechnungsfache besonders, zum Theil aber auch in der Landwirthschaft erfahren, sucht auf irgend eine Art Beschäftigung. Adreßen bittet derselbe im Intelligenz-Comptoir unter A. 20. gefälligst abzugeben.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.